

Predigt in der Hoffnungskirche Pankow am 12. Februar 2012 zu 2. Korinther 12,1-10

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen!

Liebe Gemeinde,

Im vergangenen Sommer fand hier in unserer Brauthalle ein Seniorennachmittag statt mit dem Thema „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg“. Ein Vers, den wir heute schon im Psalm gebetet haben. Alle, die damals dabei waren, wurden von uns gebeten, in kleinen Gruppen Geschichten oder Begebenheiten zu erzählen, in denen ein Wort, ein Vers aus der Bibel bei ihnen in einer bestimmten Lebenssituation wichtig geworden ist. Viele interessante, nachdenkliche und auch lustige Geschichten haben wir uns gegenseitig erzählt und gestaunt, wie treffend und hilfreich Worte aus der Bibel sein können.

Mir persönlich ist in Tansania, als ich dort für ein Jahr lebte, der Vers „und ob ich schon wanderte im finsternen Tal fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir“ aus dem Psalm 23 wichtig geworden. Ich saß in einem alten und überfülltem Bus. Der Fahrer machte die kurvenreiche Bergstraße zu einer Art Rennstrecke und versuchte in jeder unübersichtlichen Kurve noch andere Fahrzeuge zu überholen. Links und rechts der Straße konnte ich sehen, was aus den Fahrzeugen geworden war, die von der Straße abgekommen waren. Meine Bitte an den Fahrer, doch etwas langsamer zu fahren, schien ihn zu amüsieren aber nicht sonderlich zu beeindrucken. Um nicht vor Angst wahnsinnig zu werden, betete ich so intensiv wie noch nie den Psalm 23. Ich hielt mich an den Worten fest. Und die Worte hielten mich fest. Sie halfen mir, Gott zu vertrauen und innerlich etwas ruhiger und gelassener zu werden.

Von der Wirkung und dem Segen, die von Gottes Wort ausgehen können, erzählten heute beide Lesungen. Der Prophet Jesaja vergleicht Gottes Wort mit der fruchtbringenden Kraft des Regens. Er kehrt nicht zum Himmel zurück, bevor er den Samen aufgehen läßt. Auch das Gleichnis vom Sämann, das Jesus erzählt, vergleicht das Wort Gottes mit den aufgehenden Samen, das hundertfach Frucht trägt. Der Predigttext für den heutigen Sonntag erzählt von der Person des Apostel Paulus und welche Wirkung die Kraft des Wortes Gottes auf ihn hat.

Hören Sie die Worte aus dem 2. Korintherbrief 12,1-10 Ein typischer Paulustext. Das kam mir beim ersten Lesen in den Sinn. Rede und Gegenrede wechseln sich ab. „Gerühmt werden muss, wenn es auch nichts nützt“ Paulus redet sogar in der 1. Person und in der 3. Person von sich: „Ich kenne einen Menschen“ Wie von einem anderen Menschen spricht Paulus hier. Er distanziert sich von den Ereignissen seiner Berufung, weil sie für ihn so wunderbar sind. Sie scheinen nichts mit ihm und alles mit Gott zu tun zu haben. Die Begegnung mit Christus, die Paulus als hohe Offenbarung bezeichnet, kann er mit Worten kaum beschreiben, geschweige denn erklären.

Zu dieser himmlischen Erfahrung kommt aber ein ganz irdisches Leiden, eine Krankheit dazu, von der wir nichts Genaues wissen. Dazu sagt Paulus recht ausdrucksstark: „Mir ist ein Pfahl ins Fleisch gegeben“. Dieser „Pfahl“, den er auch als „Satans Engel“ bezeichnet, hat den Apostel stark beeinträchtigt. Innere und äußere Kämpfe musste der Apostel durchstehen.

Die Gemeinde in Korinth hat es Paulus nicht leicht gemacht. Wiederholt kommt es zu Auseinandersetzungen. Paulus muss seine Aufgabe und seine Legitimation immer wieder erläutern und erklären. In Korinth gab es redegewandtere Redner als ihn und auch Christen, die sich wegen ihrer religiösen Erfahrungen rühmten. Sie meinten, dadurch Gott besonders nah zu sein.

Dem setzt Paulus seine eigene, gebrechliche Person entgegen. Vielmehr setzt er Gottes Wort, die Kraft seines Wortes solchen Argumentationen entgegen. Paulus' Schwäche läßt Gottes Wort erst richtig zur Geltung bringen. Das betont der Apostel immer wieder. Unabhängig von seiner Krankheit oder seiner fehlenden rhetorischen Qualität wird der Apostel nicht müde, vom Evangelium zu erzählen. Ja, er nimmt sogar beschwerliche Schiffsreisen auf sich, um das frei und froh machende Wort Gottes überall bekannt zu machen

Gottes Gnade steht allen menschlichen Geltungsbedürfnissen, allem Rühmen und auf die eigene Schulter klopfen entgegen. Denn Christus sagt „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Dieser Vers, der dieses Jahr uns auch als Jahreslosung immer wieder begleiten möchte, entlastet auch uns vorm gegenseitigen vergleichen. Er kann uns ermutigen, wenn wir meinen, dass es den anderen immer besser geht als uns. Ja, liebe Gemeinde, dieser Vers kann selber so ein Wort Gottes sein, dass uns in schwierigen Situationen aufrichtet und uns von unserer eigenen Unzulänglichkeit absehen und auf Christus blicken läßt. Gnade verheißt er uns. Allumfassende, unumstößliche und unverlierbarer Gnade.

Unsere Welt sieht da oft ganz anders aus. So hieß es in dieser Wochen in vielen Kommentaren zur Lage in Syrien „Gnadenlos geht das Assad-Regime weiter gegen das eigene Volk vor“ Oder Ende Januar war in der Zeitung zu lesen, dass in Weißrussland Gnadengesuche von inhaftierten Oppositionellen abgelehnt wurden. Diese Menschen sitzen noch immer in Haft, weil sie für gerechte Wahlen demonstrierten. Ja, Menschen können oft gnadenlos miteinander umgehen.

Andererseits gab und gibt es mitunter die Verwechslung von Gnade und Vertuschung. Wenn nach der Wende zugunsten der ehemaligen Täter verlangt wurde, endlich mal Gnade walten zu lassen, ohne dass die Opfer um Vergebung gebeten wurden, so kann von Gnade keine Rede sein. Ebenso ist es richtig und wichtig, dass ein Bundespräsident offen, ehrlich und umfassend über seine rechtmäßigen und krummen Geschäfte Rechenschaft abgibt. Das hat nichts mit ungnädigem Umgang mit Politikern zu tun. Denn Gnade ist auch bei Gott eine Gabe, ein Geschenk, die uns immer auch die Augen für unser Unzulänglichkeiten, Fehler und Schwächen öffnet. Wir können auf diese unsere unangenehmen Seiten blicken, weil Gottes Gnade uns nicht auf sie festlegt. Gnade überwindet Gegensätzlichkeit und Feindschaft. Gnade versöhnt uns mit Gott und anderen Menschen. Dazu möchte ich Ihnen zum Schluß meiner Predigt eine kurze Geschichte erzählen.

Die Theologin und Dichterin Dorothee Sölle fragte einmal einen alten Mann, was er unter „Gnade“ verstehe. Der Mann antwortet mit einer kleinen Geschichte: „Ich war Soldat in Russland“ so erzählt der Mann, „und dort auch nach dem Krieg Gefangener. Ich arbeitete bei einem Bauern, dessen beide Söhne von den Deutschen erschossen worden waren. Der Bauer ließ mich nachts mit der Familie auf dem warmen russischen Ofen schlafen. Sie ertrugen es, dass ich sie manchmal berührte. Das war für mich Gnade“ Amen

Pfarrerin Margareta Trende